

Weidgerechtigkeit vs. Effizienz bei der Schwarzwildbejagung

Manfred Pegel^{1*}

Aktuelle Situation

Schwarzwild ist europaweit zu einer Problemart geworden. Die aktuelle Situation ist gekennzeichnet durch:

Starke Bestandszunahmen

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Schwarzwildstrecke nach dem Muster eines exponentiellen Wachstums entwickelt. Dies gilt nicht nur für Baden-Württemberg (*Abbildung 1*) sondern europaweit, also auch für Österreich (vgl. ARNOLD 2008). Dieser Wachstumsverlauf ist typisch für Populationen, die gute Lebensbedingungen vorfinden und die Biotopkapazität noch nicht ausschöpfen. Die Ursachen der Bestandsexplosion sind vielfältig. Klimaänderungen und ein verbessertes Nahrungsangebot spielen dabei eine wichtige Rolle. Das exponentielle Wachstum deutet aber zugleich darauf hin, dass eine Regulation durch Bejagung nur unzureichend erfolgte.

Ausdehnung der Verbreitung

Mit der Bestandszunahme sind auch Arealerweiterungen verbunden. Das Schwarzwild kommt zunehmend in Bereichen vor, in denen es früher fehlte bzw. über ein Jahrhundert lang nicht mehr vorkam. In Baden-Württemberg ist es inzwischen wieder flächendeckend verbreitet und besiedelt auch die Hochlagen der Mittelgebirge.

Hohe Wildschäden

Wildschäden durch Schwarzwild haben stellenweise ein Ausmaß angenommen, das nicht nur aus landwirtschaftlicher Sicht untragbar ist, sondern auch für Jagdpächter ein großes finanzielles Risiko darstellt. Bei voller Haftung für Wildschäden schwindet das Pachtinteresse für Reviere mit überwiegendem Feldanteil und hohem Wildschadensrisiko.

Verschärfte Problematik durch Strukturveränderungen in der Landwirtschaft

Während der Vegetationsperiode ist das Nahrungsangebot in der Feldflur nahezu unerschöpflich, denn fast alle Feldfrüchte zählen zum Nahrungsspektrum des Wildschweins. In vielen Regionen hat die Maisanbaufläche erheblich zugenommen. Dies ist sicher keine bedeutende Ursache für die Bestandsexplosion. Aber das Wildschadensrisiko erhöht sich, weil Mais beim Schwarzwild besonders beliebt ist. Je größer die Feldeinheiten werden, desto eher sucht Schwarzwild während der Vegetationsperiode die Feldflur nicht nur nachts auf, sondern verlagert seine Streifgebiete

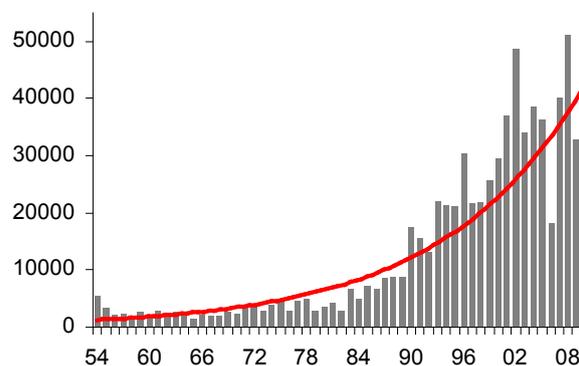


Abbildung 1: Entwicklung der Schwarzwildstrecke in Baden-Württemberg von 1954 bis 2010.

vollständig dorthin. Große Mais- und Rapsfelder lassen sich weder schützen noch erfolgreich bejagen.

Allgemeine Bejagungserschwernisse

Sie bestehen in Ballungsräumen mit hohem Besucherdruck und dichtem Verkehrsnetz, in ungünstig strukturierten Jagdbezirken, deren Grenzen sich nach Besitztum richten und nicht lebensraumbezogen sind, aber auch bei mangelnder Kooperation zwischen Jagdreviernachbarn.

Bejagungserschwernisse bedingt durch die Biologie der Art

Sie ergeben sich durch eine sehr hohe Fortpflanzungsrate, die frühe Geschlechtsreife bereits im Frischlingsalter, eine lange Fortpflanzungsperiode, die ausgeprägte soziale Lebensweise und nicht zuletzt auch durch die Lern- und Anpassungsfähigkeit der Art.

Wie sollen wir Schwarzwild bejagen? Sind überlieferte Bejagungsregeln gerechtfertigt oder überholt? Welche neuen Regeln sind gegebenenfalls notwendig? Steht eine effiziente Bejagung des Schwarzwildes im Widerspruch zu Grundsätzen der Weidgerechtigkeit? Dies sind vielfach gestellte Fragen, die umso drängender werden, je höher die Schwarzwildbestände anwachsen.

Notwendigkeit einer intensiven und effizienten Bejagung

Schwarzwild hat ein extrem hohes Fortpflanzungsvermögen, und es gilt, sich dieses immer wieder ins Bewusstsein zu rufen. Nach Untersuchungen in Niedersachsen (BRD) lag das Zuwachspotenzial im Zeitraum 2003 bis 2009 zwischen 219 und 294%, im Mittel bei 262% des jährlichen

¹ Landwirtschaftliches Zentrum Baden-Württemberg, Wildforschungsstelle, Atzenberger Weg 99, D-88326 AULENDORF

* Ansprechpartner: Dr. Manfred PEGEL, manfred.pegel@lazbw.bwl.de

Ausgangsbestands (SODEIKAT und GETHÖFFER 2011). Der Sommerbestand kann folglich mehr als das Dreifache des Winterendbestandes betragen. Nicht immer oder überall wird ein derart hoher Zuwachs erreicht (vgl. LINDEROTH und PEGEL 2010). Inwieweit das Zuwachspotenzial ausgeschöpft wird, hängt von klimatischen Grundbedingungen, sowie von den Witterungs- und Ernährungsverhältnissen ab, die sowohl Einfluss auf die Fruchtbarkeit als auch die natürliche Sterblichkeit haben. Weitere Faktoren spielen eine Rolle, die wir jedoch noch nicht durchschauen. Auf jeden Fall realisiert das Schwarzwild aber im Mittel einen Jahreszuwachs, der um ein Mehrfaches über dem des Rehwildes liegt. Das Reh ist oftmals schon schwer genug zu regulieren. Wie groß müssen also erst die Anstrengungen beim Wildschwein sein, das sich der Bejagung sehr geschickt entziehen kann? Um eine Bestandszunahme zu verhindern, müsste bei einem Zuwachs von 100% die Hälfte des Sommerbestandes, bei einem Zuwachs von 200% ca. 67% des Sommerbestandes durch Jagd abgeschöpft werden, bei 300% Zuwachs wären es gar 75%. Wahrscheinlich ist es in Jahren mit sehr hohem Zuwachs gar nicht möglich, diesen durch Jagd voll abzuschöpfen und erst recht nicht möglich, eine Reduktion des Grundbestandes zu erreichen. Die Streckenentwicklung in den letzten Jahrzehnten zeigt jedenfalls, dass dies bisher nicht nachhaltig gelang. Umso dringlicher ist es, das Schwarzwild alljährlich intensiv zu bejagen, dabei alle zur Verfügung stehenden Jagdmethoden auszunutzen, die erfolgreichsten Methoden forciert anzuwenden und Hemmnisse abzubauen, die einer effizienten Bejagung entgegenstehen. Weidgerechtes Jagen darf dabei aber nicht auf der Strecke bleiben und muss es auch nicht.

Weidgerechtigkeit

Für diesen Begriff gibt es viele Auslegungen. Übereinstimmend bedeutet weidgerecht jagen, dass allgemein anerkannte Regeln eingehalten werden, die sich aus Kenntnissen zur Wildbiologie und Jagdkunde unter Berücksichtigung von Gesichtspunkten des Tierschutzes, der Ethik, der Hege und des Nachhaltigkeitsprinzips der Jagd ergeben. Weiterhin können jagdliches Brauchtum, kameradschaftliches Verhalten gegenüber Mitjägern und Aufgeschlossenheit gegenüber der Gesellschaft in die Regeln eingebunden sein. Was unter weidgerecht zu verstehen ist, unterliegt auch einem Wandel im Laufe der Zeit. Der wichtigste Blickwinkel ist heute auf das Tier selbst ausgerichtet. Die Grundbedürfnisse einer Art dürfen durch Jagd nicht maßgeblich beeinträchtigt werden und Qualen sind zu vermeiden. Weidgerecht jagen heißt demnach in jedem Fall auch artgerecht und tierschutzgerecht jagen.

Beim Schwarzwild konzentriert sich die Diskussion in diesem Zusammenhang auf die Frage, inwieweit bei der Bejagung auf die ausgeprägte **soziale Lebensweise** Rücksicht zu nehmen ist.

Für den Nachwuchs überlebensnotwendig ist das Muttertier in der Säugeperiode. In der zeitlich weit darüber hinaus reichenden Führungszeit profitieren die Jungtiere von der Erfahrung der Mutter hinsichtlich der Nutzung des Lebensraumes mit seinen Nahrungsquellen und sonstigen Habitatrequisiten und erfahren Sicherheit und Geborgenheit. Innerhalb einer Sippe, mit einer erfahrenen

Altbache als Leitbache, ergeben sich diese Vorteile in noch ausgeprägter Form. Auch können Frischlinge, die ihre Mutter verloren haben, in der Sippe verbleiben. Sie sind somit nicht führungslos, haben allerdings nur geringe Überlebenschancen, sofern sie noch von der Milch als Hauptnahrungsquelle abhängig sind. Abgesehen von der übergeordneten Führungsfunktion einer Leitbache werden ihr weitere Bedeutungen zugeschrieben, die allerdings umstritten sind. Sie soll die ungezügelte Vermehrung von Frischlingen und Überläufern verhindern und für die Synchronisation der Rausche sorgen. Dem steht jedoch gegenüber, dass bisher unzureichend erforscht ist, inwieweit soziale Dominanz (und damit auch ein jagdlicher Eingriff in das Sozialgefüge) die Beteiligung von Frischlingen oder subadulten Tieren an der Fortpflanzung beeinflusst. Der Ablauf des Fortpflanzungsgeschehens wird jedenfalls in erster Linie durch Änderungen der Tageslichtlänge im Jahresverlauf bestimmt; wann Jungtiere geschlechtsreif werden, hängt maßgeblich von ihrer körperlichen Entwicklung ab; und schließlich sind Pheromone des **Keilers** der Stimulus für die Feinsynchronisation der Rausche innerhalb einer Rotte (WEILER 2011). Darüber hinaus sind temporäre oder auch dauerhafte Rottenteilungen häufiger als angenommen (KEULING 2011). Die Bedeutung der Leitbache darf also nicht überbewertet werden.

Bei allem Bestreben, so weit wie möglich Rücksicht auf die soziale Lebensweise zu nehmen, muss bedacht werden: Wenn diese Rücksichtnahme ganzjährig mit großer Konsequenz verfolgt wird, gibt es kaum eine Möglichkeit mehr, weibliche Stücke zu bejagen, die sich an der Fortpflanzung beteiligen. Eine Bestandsregulation wäre dann unmöglich. Der unter heutigen Umweltbedingungen realisierte Jahreszuwachs beim Schwarzwild kann zahlenmäßig niemals allein durch Erlegung von Frischlingen und männlichen Stücken abgeschöpft werden. Es sind Eingriffe in alle Altersklassen erforderlich, insbesondere beim weiblichen Geschlecht.

Es gibt aber einen Ausweg aus dieser Konfliktsituation, der mit weidrechtem Jagen vereinbar ist. Zunächst ist es grundsätzlich ratsam, zu unterscheiden zwischen unumstößlichen Geboten, die auch gesetzlich fixiert sein sollten und zusätzlichen Empfehlungen - man könnte auch sagen: zu unterscheiden zwischen Pflichtprogramm und darüber hinausgehender, situationsangemessener Zurückhaltung.

Pflicht: Schutz des zur Aufzucht notwendigen Muttertieres

Der Schutz von Elterntieren, die zur Aufzucht bis zum Selbständigwerden der Jungtiere notwendig sind, ist eine Forderung aus Sicht des Tierschutzes mit höchster Rangstufe. Das Verbot, solche Elterntiere zu bejagen, gilt in Deutschland generell für jede Art, auch für Wild ohne Schonzeit (§ 22 (4) BJagdG), somit auch für Frischlinge und Überläufer, die keine kalendarisch festgelegte Schonzeit haben.

Männliches Schwarzwild spielt keine Rolle für die Aufzucht. Der Schutz kann also auf die zur Aufzucht notwendigen Muttertiere beschränkt werden. Da Schwarzwild ganzjährig in Mutterfamilien lebt, ist es nicht nur aus Gründen der Rechtssicherheit sondern auch im Sinne der

Bejagungsmöglichkeiten erforderlich, den Muttertierschutz zeitlich einzugrenzen und zu definieren. In der Biologie wird ein junges Säugetier stets dann als selbständig bezeichnet, wenn es nicht mehr von der Muttermilch abhängig ist, seine Nahrung eigenständig finden und aufnehmen kann und bei der Abdeckung sonstiger Lebensbedürfnisse nicht mehr zwingend auf die Unterstützung durch ein Elterntier angewiesen ist, wenn es also auch allein überlebensfähig ist. Beim Wildschwein dauert die Säugezeit 3 bis 4 Monate. Am Ende der Säugezeit verschwindet die Frischlingsstreifung allmählich. Ein Verstoß gegen den Muttertierschutz ist entsprechend nur gegeben, wenn eine Bache erlegt wird, die noch deutlich gestreifte Frischlinge bzw. Milch im Gesäuge hat.

Die Schonung von Bachen mit noch von ihr in diesem Sinne abhängigen Frischlingen muss stets ein unumstößliches Gebot bleiben. Überläuferbachen dürfen hierbei nicht ausgeklammert werden. In Niedersachsen wurden im Zeitraum 2003 bis 2008 durchschnittlich 65% der Frischlingsbachen erfolgreich beschlagen, dürften also spätestens als Überläuferbachen zu einem fast gleich hohen Anteil Muttertiere gewesen sein (SODEIKAT und GETHÖFFER 2011).

In Anbetracht der Fortpflanzungscharakteristik beim Wildschwein ist es leider nicht möglich, diesen Muttertierschutz kalendarisch auf einen kurzen Jahresabschnitt einzugrenzen. Und wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass die in Deutschland und Österreich geltenden Schonzeiten überwiegend nicht einmal die Hauptsäugeperiode voll abdecken, jedenfalls dann nicht, wenn sie bereits im Juni oder Juli enden.

Schwarzwild hat normalerweise eine zweigipflige **Geburtenverteilung** mit einem Hauptgipfel im Frühjahr und einem zweiten, sehr kleinen Gipfel im Sommer. Der sommerliche Nebengipfel wird verursacht durch verspätet in die Rausche gekommene Frischlinge sowie durch Sauen, die ihren Wurf im Frühjahr komplett verloren haben und nachrauschen. Für Deutschland gilt (BRIEDERMANN 1971, 1986, STUBBE und STUBBE 1977, APPELIUS 1995, GETHÖFFER 2005,

LINDEROTH und PEGEL 2010): Die Hauptfrischzeit beginnt im Februar und reicht bis in den Mai. In diesen Zeitraum fallen ca. 90% aller Geburten eines Jahres, wobei der Geburtengipfel im März oder April liegt, sich aber bei sehr günstigem Klima und vorausgegangener Mast auch in den Februar verschieben kann. Erste Geburten können sogar im Januar auftreten. In den Juni fallen nur wenig Geburten. Der Nebengipfel liegt im (Juli) August. In jedem Monat des Jahres können Geburten vorkommen, jedoch ist dies außerhalb der genannten Monate selten.

Unselektives Jagen ist also in vielen Monaten des Jahres mit dem Risiko verbunden, ein Muttertier zu erlegen, dessen Jungtiere noch nicht selbständig sind. Das geringste Risiko besteht zwischen Mitte November und Mitte Januar. Dies ist daher der beste Zeitraum für Drückjagden.

Empfehlung: Jung vor Alt

Wenn der Muttertierschutz im Sinne der vorgenannten Definition als Pflicht angesehen wird, so bedeutet dies nicht im Umkehrschluss das ungehemmte „Feuer frei“ zu allen Zeiten auf alle Bachen, deren Frischlinge nicht mehr gestreift sind. Eine bestimmte Zurückhaltung ist durchaus angebracht. Aber vom Muttertierschutz klar abzugrenzen ist die **Schonung führender Bachen**. Ein führendes Muttertier ist nicht gleichzusetzen mit einem für die Aufzucht noch notwendigen Muttertier. Diese Unterscheidung sollte nicht zuletzt auch zum Schutz des Jägers selber vorgenommen werden, der sonst in der Jagdpraxis in nicht vertretbarem Ausmaß mit dem Gesetz in Konflikt gerät.

Die Empfehlung „Jung vor Alt“ ist eine brauchbare Lösung für die Jagdpraxis, die sich eigentlich auch von selbst aus jägerischem Anstand heraus ergibt. Niemand wird (sollte) **absichtlich** eine Bache vor ihren Frischlingen erlegen, auch wenn diese nicht mehr gestreift sind. Selbst bei hoher Not durch Wildschäden im Feld, ist dies nach eigener Auffassung kein akzeptables Unterfangen und auch im Hinblick auf die Wildschadensvermeidung wegen des ausbleibenden



Abbildung 2: Leitbache, führende Bachen - Wer erkennt sie unter normalen jagdlichen Verhältnissen und kann die Frischlinge zuordnen? Der Abschuss eines mittelgroßen Stückes wäre hier aber problemlos. Eines ist sicher: Obwohl das Jahr sich dem Ende neigt, ist der Zuwachs längst nicht abgeschöpft. Große Versäumnisse gibt es beim Frischlingsabschuss. Wenn das so bleibt, explodiert der Bestand im nächsten Jahr (Foto: Archiv Wildforschungsstelle BW).

Vergrämungseffekts wohl nicht zielführend. Nach Abschuss der Bache könnte zwar möglicherweise noch der eine oder andere der verbleibenden Frischlinge erlegt werden, das Wildschadensrisiko nähme aber eher zu.

Dagegen darf keine Gelegenheit ausgelassen werden, eine offensichtlich nicht führende Bache zu erlegen. Auch ist es problemlos möglich, aus einer gemischten Rotte mit mehreren Bachen ohne gestreifte Frischlinge ein mittelgroßes Stück herauszuschießen. Selbst wenn dieses führend gewesen sein sollte, können ihre Frischlinge im Familienverband verbleiben (vgl. *Abbildung 2*).

Reine Überläuferrotten müssen ganzjährig scharf bejagt werden. Sie bestehen entweder aus männlichen Stücken, die den Familienverband verlassen mussten, oder aus beiden Geschlechtern, wenn das Muttertier verloren ging. Sind keine Frischlinge dabei (alle Tiere etwa gleich groß), ist im Normalfall (noch) kein Stück führend.

Vorsicht ist im Frühjahr und Sommer dagegen bei einzeln ziehenden Stücken geboten. Nicht nur adulte Keiler sind Einzelgänger. Es kann sich dabei auch um Bachen handeln, deren Frischlinge noch im Wurfkessel verbleiben. Vorsicht ist grundsätzlich auch bei hoher Vegetation vor allem im Feld angebracht. Kleine Frischlinge sind hier häufig nicht sichtbar.

Für Drückjagden sollte die Empfehlung in geringfügiger Abwandlung lauten: „**Bei Wahlmöglichkeit** gilt Jung vor Alt“. Anwechselnde Einzelstücke zu schonen, wäre mit einer nicht vertretbaren Einschränkung der Effizienz verbunden (siehe weiter unten). Die Sprengung von Rotten ist ja durchaus auch Ziel, um die Erlegungschancen zu erhöhen.

Reduktion der Zuwachsträger

Zunehmend wird in der letzten Zeit gefordert, vor allem adulte Bachen zu erlegen, weil sie die Zuwachsträger seien. Dem ist folgendes entgegenzuhalten: Adulte Bachen nehmen zwar meist fast ausnahmslos an der Fortpflanzung teil, und sie haben die größten Würfe, aber sie sind zumindest in wachsenden Populationen nur in sehr geringer Zahl vertreten. Nicht die adulten Bachen sind entsprechend die bedeutendsten Zuwachsträger, sondern aus der kopfstarken Jugendklasse, den Frischlingen und Überläufern, entstammt der zahlenmäßig größte Anteil des Nachwuchses im Folgejahr. In Niedersachsen stellten im Zeitraum 2003 bis 2009 die im Frischlingsalter bereits beschlagenen Bachen durchschnittlich 48% des Zuwachspotenzials, Überläuferbachen 36% und Altbachen nur 16% (SODEIKAT und GETHÖFFER 2011). In jeder für Schwarzwild günstigen Klimaregion ist mit ähnlichen Verhältnissen zu rechnen. Das Motto „Jung vor Alt“ steht also nicht im Widerspruch zum Ziel, die Zuwachsträger zu reduzieren. Im Gegenteil - wichtiger ist die intensive Bejagung von Frischlingen und Überläufern.

Intensive Frischlingsbejagung - eine vernachlässigte Aufgabe

Für eine ganzjährig intensive Bejagung von Frischlingen ohne jede Zurückhaltung gibt es zwei wichtige Gründe: 1. Bei diesjährigen Frischlingen besteht kein Risiko, ein führendes Stück zu erlegen. 2. Frischlinge sind, wie oben aufgezeigt, bereits bedeutende Träger für den Zuwachs im

Folgejahr. Jedes Versäumnis bei der Frischlingsbejagung muss durch verstärkte Eingriffe in nachfolgende Altersklassen wettgemacht werden. Das Risiko mit dem Muttertierschutz in Konflikt zu kommen wird dabei immer größer. Es sollte daher keine Gelegenheit ausgelassen werden, einen Frischling zu erlegen, auch wenn er noch kein lohnendes Verkaufsgewicht erreicht. Für eine Bejagung geringer Frischlinge sollten zusätzliche Anreize geschaffen werden, denn es fällt schwer, hier Hemmungen zu überwinden. Wenn dies gelingt, kann auch die Bejagungseffizienz gesteigert werden. Diese ist nämlich in den Frühjahrs- und Sommermonaten trotz relativ hoher Beobachtungshäufigkeit sehr gering (*Abbildung 3*).

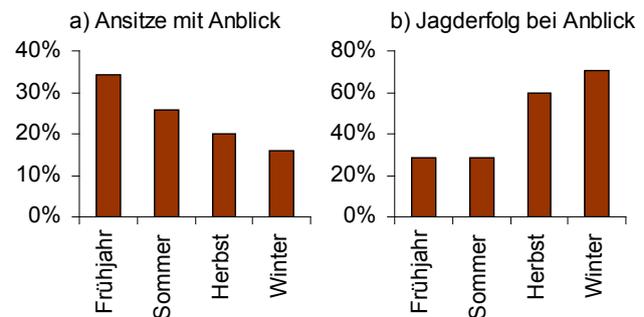


Abbildung 3: Beobachtungsrate und Jagderfolg nach Auswertung von Jagdprotokollen zur Ansitzjagd auf Schwarzwild. a) Anteil der Ansitze, bei denen Schwarzwild beobachtet wurde. b) Anteil der Ansitze mit Anblick, bei denen Schwarzwild erlegt wurde. Nach LINDEROTH und PEGEL (2010).

Jagdarten und Bejagungseffizienz

Bei den Jagdarten kann unterschieden werden zwischen Einzeljagd (Ansitz, Pirsch) und Gesellschaftsjagden. Zu letzteren gehören die Gemeinschaftliche Ansitzjagd und die Bewegungsjagd. Es gibt viele Formen der Bewegungsjagd. Sie unterscheiden sich je nach Hauptzielart in erster Linie durch die Form des ausgeübten Druckes, der das Wild in Bewegung bringen soll. Bei einer Stöberjagd werden nur Hunde eingesetzt. Ist Schwarzwild Zielart einer Bewegungsjagd, so sind im Regelfall eigentlich nur Drückjagden mit Treiber- und Hundeeinsatz ertragreich. Unter Drückjagd auf Schwarzwild wird daher hier diese Form der Bewegungsjagd verstanden. Der Jagderfolg kann dabei durch revierübergreifendes Jagen gesteigert werden. Revierübergreifende Drückjagden können hinsichtlich der Lage der Treiben ohne Rücksichtnahme auf Reviergrenzen geplant werden, oder - wie in Deutschland vielfach üblich - in Form eines simultanen Jagens in benachbarten Revieren durchgeführt werden. Jeder Revierinhaber setzt dann in seinem Jagdbezirk die Schützen, Treiber und Hunde eigenständig und eigenverantwortlich ein. Revierübergreifend abgestimmt sind in diesem Fall nur der Kreis der beteiligten Reviere, das Datum der Jagd, Beginn und Ende der Treiben sowie Schützenstände im Bereich der Reviergrenzen zur Vermeidung einer gegenseitigen Gefährdung.

Vor ca. 10 Jahren verteilte sich die Schwarzwildstrecke auf einzelne Jagdarten in Baden-Württemberg wie folgt (*Abbildung 4*): Die häufigste Jagdart, bei der auch die meisten Wildschweine (49% der Gesamtstrecke) erlegt wurden, war der Ansitz auf Sauen an der KIRRUNG. Die Strecke, die beim

Ansitz auf Schwarzwild ohne Lockfutter erzielt wurde, spielte demgegenüber nur eine geringe Rolle (9%) und entsprach etwa den Zufallserlegungen beim Ansitz auf anderes Wild. Die Pirsch auf Schwarzwild wurde selten ausgeführt, wohl weil sie mühevoll ist und besonderes jägerisches Können erfordert. Auf eigene Reviere beschränkte Drückjagden erbrachten 21% der Gesamtstrecke, revierübergreifende Drückjagden 7%.

Zwischenzeitlich dürfte sich der Anteil der bei revierübergreifenden Drückjagden erlegten Sauen erhöht haben, denn diese Jagdart wurde vielfach propagiert und auf Grund guter Erfahrungen auch vermehrt durchgeführt. Dennoch bleibt in vielen Revieren der Ansitz die bedeutendste und häufig die einzige Jagdart auf Sauen, nicht zuletzt weil in dieser Methode traditionell die beste Möglichkeit zum selektiven Jagen gesehen wird. Unerwünschte Abschüsse gibt es aber auch hierbei, denn häufig sind die Lichtverhältnisse grenzwertig. Durch permanent hohen Jagddruck haben wir das Schwarzwild zum reinen Nachttier gemacht. Entsprechend ist Ansitzjagd auf Schwarzwild überwiegend Nachtjagd. 80% der Erlegungen beim Ansitz fallen in die Zeit von 1,5 Stunden nach Sonnenuntergang bis 1,5 Stunden vor Sonnenaufgang, die meisten davon in die erste Nachthälfte (LINDEROTH und PEGEL 2010).

Die **Effizienz** verschiedener Jagdmethoden konnte im Rahmen einer Studie zum modellhaften Schwarzwildmanagement in einem Untersuchungsgebiet in Baden-Württemberg genauer untersucht werden (LINDEROTH und PEGEL 2010). Jeder Jagdausübungsberechtigte führte genau Buch über jagdliche Aktivitäten mit Angaben zum Zeitaufwand (nur Jagdzeit) sowie über beobachtete und erlegte Stücke. Darüber hinaus erfolgte bei jedem erlegten Stück eine genaue Alters-, Geschlechts- und Gewichtsbestimmung, sowie u.a. auch die Untersuchung des Mageninhalts. Bei der Jagdart „Ansitz im Feld“, die ohne Lockfuttereinsatz und in der Regel an Schadflächen durchgeführt wurde, waren im Schnitt 21 Ansitze (= 61 Ansitzstunden) erforderlich, bis eine Sau zur Strecke kam. Beim „Ansitz an der Kirmung im Wald“ führte dagegen jeder 9. Ansitz zum Erfolg, was



Abbildung 5: Jagdaufwand (reine Jagdzeit) in Mannstunden pro erlegter Sau für ein Untersuchungsgebiet im Kreis Böblingen (Baden-Württemberg, BRD). Drückjagden wurden hier überwiegend in Form revierübergreifender Drückjagden durchgeführt.

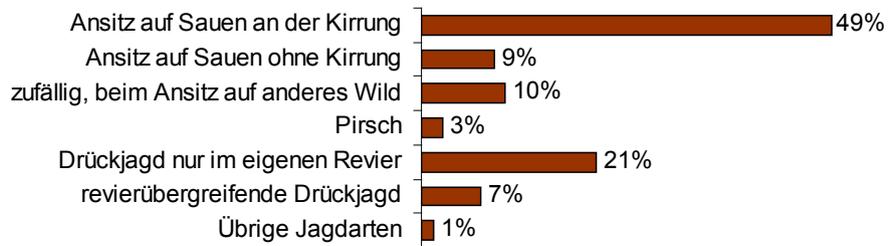


Abbildung 4: Verteilung der Schwarzwildstrecke auf Jagdarten in Baden-Württemberg im Jagdjahr 2000/01 (ELLIGER et al. 2001).

einem Aufwand von 30 Mannstunden pro erlegter Sau entsprach. Die effektivste Jagdmethode war die „Drückjagd“, die überwiegend in Form revierübergreifender Drückjagden durchgeführt wurde. Pro erlegtem Stück ergab sich hier ein Aufwand von 20 Mannstunden (einschließlich der Treiberstunden) pro erlegter Sau (Abbildung 5).

Zu den Drückjagden, die schwerpunktmäßig im November durchgeführt wurden, ist anzumerken, dass es bezüglich der Freigabe von Stücken in der ersten Projektphase keinerlei Einschränkungen gab, in einer zweiten Projektphase aber Empfehlungen, die vereinfacht der Vorgabe entsprechen: „Bei Auswahlmöglichkeit gilt Jung vor Alt“. Die Befürchtung, dass Drückjagd Strecken eine ungünstige Altersstruktur aufweisen würden, wenn es keine strikten Einschränkungen bei der Abschussfreigabe gibt, konnte ausgeräumt werden. Es gab in dieser Hinsicht keine bedeutenden Unterschiede zwischen Einzeljagd und Drückjagd und auch keine Unterschiede zwischen den Projektphasen (Tabelle 1).

Tabelle 1: Alterszusammensetzung der Schwarzwildstrecke im Projektgebiet Böblingen (Mittelwert aus 5 Jagdjahren, Anzahl untersuchter Tiere 770).

	Einzeljagd	Drückjagd	Fallwild, Verkehr
Frischlinge	65%	66%	61%
Überläufer	29%	26%	21%
Ältere	5%	8%	18%

Weitreichende Einschränkungen bei der Abschussfreigabe in der Hauptjagdsaison November bis Januar würden die Effizienz jeder Jagdart, vor allem aber von Drückjagden erheblich einschränken. Dies gilt besonders für die in Deutschland noch vielfach üblichen Gewichtsbeschränkungen, bei denen Stücke oberhalb einer Gewichtsgrenze (ab 40 oder 50 kg aufgebrochen) nicht freigegeben werden. Bei einem Grenzwert von 40 kg hätten im Projektgebiet 80% der Überläufer nicht bejagt werden können (Abbildung 6). Bei einem Grenzwert ab 50 kg aufwärts wären immerhin noch 40% der Überläufer nicht bejagbar gewesen, ältere Stücke sowieso nicht. Diese Selektionskriterien sind nicht akzeptabel und würden sicher zu weiteren Bestandszunahmen führen.

Die Ansitzjagd an der Kirmung ist mit dem Nachteil eines zusätzlichen und künstlichen Futtereintrags verbunden. In Jahren mit geringer Baumast kann das aufgenommene Kirmmaterial bedeutende Mengenanteile erreichen und damit natürliche Nahrungsempässe aushebeln. Allerdings nimmt Schwarzwild in Jahren mit reichlicher Baumast Kirmungen nur schlecht an (Abbildung 7). Der dann mangelnde Jag-

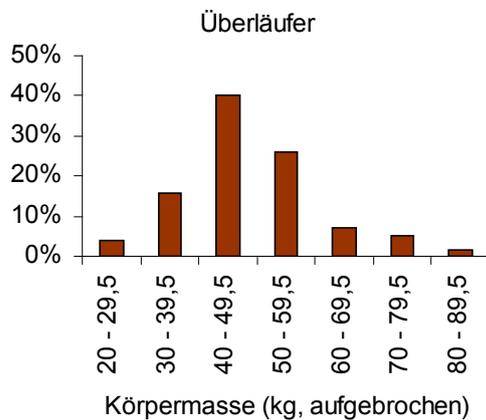


Abbildung 6: Verteilung erlegter Überläufer auf Gewichtsklassen im Projektgebiet Böblingen.

derfolg muss durch Anwendung alternativer Jagdmethoden ausgeglichen werden.

Es ergeben sich die folgenden **Schlussfolgerungen**: Trotz der Nachteile der Kirrjagd bleibt sie unverzichtbar, denn mit ihr wird ein großer Teil der Schwarzwildstrecke erzielt. Ohne Lockfutter ist die Ansitzjagd auf Schwarzwild wenig einträglich. Nur mit der Ansitzjagd lässt sich Schwarzwild nicht erfolgreich regulieren. Im Feld allein ist dies erst recht nicht möglich. Feldreviere sind daher auf die Unterstützung durch Waldreviere angewiesen. Der ohnehin bereits erhebliche Aufwand bei der Ansitzjagd lässt sich kaum steigern, denn neben der begrenzt zur Verfügung stehenden Freizeit der Jäger ist schließlich auch die Zahl der Tage mit Schneedecke und/oder ausreichendem Mondlicht eng begrenzt. Die Eröffnung von Möglichkeiten zur Ausweitung der Nachtjagd, z.B. durch Zulassung von Lichtquellen oder Zielhilfen mit Nachtsichttechnik, ist nach eigener Auffassung keine geeignete Lösung. Sie würde die Grundbedürfnisse der Art berühren, ihre Beobachtbarkeit weiter einschränken und auch andere Arten, insbesondere das empfindliche Rotwild tangieren. Als effizienteste Jagdmethode muss die Drückjagd forciert durchgeführt werden. Sie kommt ohne Futtereintrag aus und erzielt eine größere Strecke an einem einzigen Tag, mindert somit den Jagddruck. Außerdem

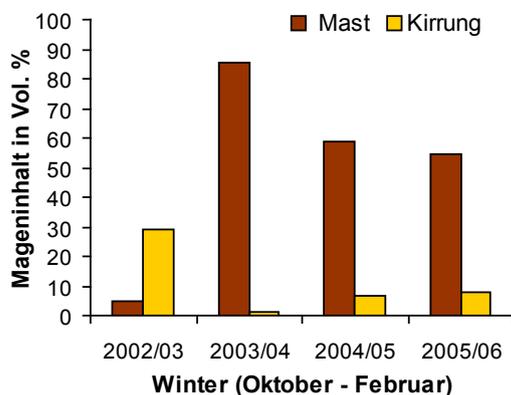


Abbildung 7: Volumenanteile von Baummast und Kirrmaterial (überwiegend Mais) in Schwarzwildmägen im Projektgebiet Böblingen. Im Herbst/Winter 2002/03 gab es ein sehr geringes Mastangebot (wenig Bucheckern, keine Eicheln), in den übrigen Jahren gute bis üppige Samenerträge.

bieten sich hier Möglichkeiten zur weiteren Steigerung der Effizienz. Dazu gehört die Durchführung in revierübergreifender Form, aber auch der Ausgleich von vielen Defiziten, die den Erfolg bisher gemindert haben. Wichtig sind eine gute Planung und die gezielte Ausrichtung auf die Wildart Schwarzwild mit entsprechend geeigneten Hunden, günstig gewählte Schützenstände, nicht zuletzt auch die Gewährleistung einer ausreichenden Sicherheit für Verkehr und Jagdteilnehmer, sowie das Training der Schießleistung. Dass größer angelegte Drückjagden selbst im Ballungsraum möglich sind und auch zur erfolgreichen Bestandsregulation maßgeblich beitragen, zeigen die Ergebnisse unseres Untersuchungsgebietes im Kreis Böblingen. Dort wurden im Schnitt 50 % der gesamten Jahresstrecke auf Drückjagden erzielt. In Jahren mit abgesenkter Schwarzwildichte, in denen die Intensität der Einzeljagd sehr schnell nachließ, waren es sogar bis zu 77%. Schwarzwild kann nur dann erfolgreich reguliert werden, wenn es auch dort konzentriert bejagt wird, wo die Einstände sind, zu einer Zeit, in der effiziente Jagdmethoden ohne weitgehende Bejagungseinschränkungen möglich sind - und das ist im Wald zwischen Mitte November und Mitte Januar.

Zusammenfassend gelten folgende Grundsätze für eine erfolgreiche Schwarzwildbewirtschaftung

- Schwarzwild ist eine heimische Tierart und hat eine bedeutende ökologische Funktion. Ein gewisses Maß an Schäden muss toleriert werden. Übermäßige Wildschäden sind jedoch als Misserfolg der Hege zu bewerten.
- Schwarzwildbestände sind nicht zählbar, der Zuwachs schwankt jährlich unberechenbar in weiten Grenzen. Eine Abschussplanung ist daher nicht sinnvoll. Der Regulationserfolg bemisst sich am Ausmaß der Wildschäden.
- Bedenke den hohen Jahreszuwachs, der um ein Mehrfaches über dem aller anderen Schalenwildarten liegt und selbst den Zuwachs beim Feldhasen unter heutigen Umweltbedingungen weit übertreffen kann. Dies erfordert eine besonders intensive Bejagung.
- Die Jagd muss in Abstimmung mit der Biologie und den Grundbedürfnissen der Art erfolgen. Die Belange des Tierschutzes sind zu berücksichtigen. Andererseits sind alle Hemmnisse abzubauen, die eine erfolgreiche Bejagung erschweren.
- Ein großer Teil der Frischlinge wird im 1. Lebensjahr erfolgreich beschlagen. Frischlinge sind daher bereits Träger für den Zuwachs im Folgejahr. Sie müssen ganzjährig unabhängig von ihrer Größe scharf bejagt werden.
- Der Zuwachs kann zahlenmäßig aber nur durch Eingriff in **alle** Altersklassen abgeschöpft werden.
- Die Schonung säugender Bache (Frischlinge sind noch gestreift) bleibt auch außerhalb festgesetzter Schonzeiten unantastbar. Das geringste Risiko, unbeabsichtigt eine säugende Bache zu erlegen, besteht zwischen Mitte November und Mitte Januar. Dies ist der beste Zeitraum für Drückjagden.
- Bei jeder Jagdart sollte stets der Grundsatz gelten: Jung vor Alt erlegen.

- In Jahren mit besonders hohem Zuwachs kann dieser durch Jagd kaum abgeschöpft werden. In Jahren mit geringer Dichte und/oder geringem Zuwachs besteht am ehesten die Chance, die Bestände einzuregulieren. Daher gilt: Vorausschauend jagen und niemals mit der Bejagungsintensität nachlassen.
- Schwarzwild kann nur unter Ausnutzung aller Jagdmethoden reguliert werden.
- Die Ansitzjagd an der Kirmung ist unverzichtbar, aber hinsichtlich ihrer Effizienz nur mittelmäßig. Der Aufwand ist kaum steigerbar. Der Futtereintrag ist in verschiedener Hinsicht nachteilig und daher auf das geringst mögliche Maß zu reduzieren.
- In Jahren mit reicher Baummast muss mangelnder Jagderfolg an Kirmungen durch forcierte Anwendung alternativer Jagdmethoden ausgeglichen werden.
- Die Ansitzjagd im Feld ist wenig effizient, jedoch ist der Vergrämungseffekt an Schadflächen von großer Bedeutung für die Wildschadensvermeidung.
- Schwarzwild kann erfolgreich nur revierübergreifend bewirtschaftet werden. Feldreviere sind auf die Unterstützung der Waldreviere angewiesen.
- Die gezielt auf Schwarzwild ausgerichtete Drückjagd mit Treiber- und Hundeeinsatz, insbesondere die revierübergreifend organisierte Drückjagd, ist die Jagdmethode mit der größten Effizienz und muss verstärkt durchgeführt werden.
- Eine Ausweitung der Nachtjagd (z.B. mit Hilfe von Nachtsichttechnik) verstärkt den ohnehin schon extrem hohen Jagddruck mit zweifelhaftem Erfolg und berührt auch andere Arten, insbesondere das störungsempfindliche Rotwild.

Mehr denn je ist es verantwortungsvolle Aufgabe der Jäger, Schwarzwildbestände effizient zu kontrollieren. Am Erfolg wird gemessen, ob die Jägerschaft diese Aufgabe erfüllen kann. Jagd darf dabei aber nicht zur Schädlingsbekämpfung ausarten. Die Einhaltung bestimmter Grundregeln ist daher erforderlich. Weidgerechtes Jagen schließt die Achtung leidensfähiger Mitgeschöpfe ein. Die Wahrung von Brauchtum vor und nach der Jagd kann diese Achtung bekräftigen. Entscheidend bleibt aber das Verhalten des Einzelnen bei der Jagd selbst. Dazu gehört eine gebührende

Disziplin bei der Schussabgabe entsprechend der eigenen, stets einzuübenden Fähigkeiten. Nicht zuletzt geht es auch darum, hochwertiges Wildbret zu gewinnen.

Literatur

- APPELIUS M, 1995: Einflüsse auf die Populationsdynamik von weiblichen Schwarzwild-Frischlingen aus dem nördlichen Regierungsbezirk Braunschweig und dem Forstamt Saupark. Dissertation am Institut für Wildtierforschung an der Tierärztlichen Hochschule Hannover.
- ARNOLD W, 2008: Schwarzwild - Hintergründe einer Explosion. In: Wildforschung in Baden-Württemberg, Band 7 (Seminar Schwarzwildbewirtschaftung Kloster Reute): 26-32. Hrsg.: Landwirtschaftliches Zentrum Baden-Württemberg, Wildforschungsstelle Aulendorf.
- BRIEDERMANN L, 1971: Zur Reproduktion des Schwarzwildes in der Deutschen Demokratischen Republik. Tagungsbericht der deutschen Akademie für Landwirtschaftswissenschaften Berlin 113: 169-186.
- ELLIGER A, LINDEROTH P, PEGEL M, SEITLER S, 2001: Ergebnisse einer landesweiten Befragung zur Schwarzwildbewirtschaftung. WFS-Mitteilungen Nr. 4/2001. Wildforschungsstelle des Landes Baden-Württemberg (www.lazbw.de).
- GETHÖFFER F, 2005: Reproduktionsparameter und Saisonalität der Fortpflanzung des Wildschweins (*Sus scrofa*) in drei Untersuchungsgebieten Deutschlands. Dissertation med. vet. am Inst. für Wildtierforschung an der Tierärztlichen Hochschule Hannover.
- KEULING O, 2011: Habitatnutzung von Schwarzwild. In: Wildforschung in Baden-Württemberg Bd. 9 (Schwarzwildseminar Bad Waldsee): 31-37. Hrsg.: Landwirtschaftliches Zentrum Baden-Württemberg, Wildforschungsstelle Aulendorf.
- LINDEROTH P, PEGEL M, 2010: Schwarzwildprojekt Böblingen. Studie zum Reproduktionsstatus, zur Ernährung und zum jagdlichen Management einer Schwarzwildpopulation. Wildforschung in Baden-Württemberg Bd. 8. Hrsg.: Landwirtschaftliches Zentrum Baden-Württemberg, Wildforschungsstelle Aulendorf.
- SODEIKAT G, GETHÖFFER F, 2011: Reproduktionspotential des Schwarzwildes in Niedersachsen. In: Wildforschung in Baden-Württemberg Bd. 9 (Schwarzwildseminar Bad Waldsee): 21-25. Hrsg.: Landwirtschaftliches Zentrum Baden-Württemberg, Wildforschungsstelle Aulendorf.
- STUBBE W, STUBBE M, 1977: Vergleichende Beiträge zur Reproduktions- und Geburtsbiologie von Wild- und Hausschwein. Beiträge zur Jagd- und Wildforsch. X: 153-179.
- WEILER U, 2011: Umwelteinflüsse auf die Fruchtbarkeit beim Wildschwein. In: Wildforschung in Baden-Württemberg Bd. 9 (Schwarzwildseminar Bad Waldsee): 13-20. Hrsg.: Landwirtschaftliches Zentrum Baden-Württemberg, Wildforschungsstelle Aulendorf.